

CHRISTIAN GAILUS

GLASHAUS

JEDER HAT ETWAS ZU VERBERGEN



INHALT

Cover	
Inhalt	
Über dieses Buch	
Über den Autor	
Titel	
Impressum	
DANKSAGUNG	
PROLOG	
TAG 1	
KAPITEL 1	
KAPITEL 2	
KAPITEL 3	
TAG 2	
KAPITEL 4	
KAPITEL 5	
TAG 3	
KAPITEL 6	
KAPITEL 7	
TAG 4	
KAPITEL 8	
KAPITEL 9	
KAPITEL 10	
TAG 5	
KAPITEL 11	
KAPITEL 12	
KAPITEL 13	
KAPITEL 14	
KAPITEL 15	
KAPITEL 16	

KAPITEL 17
TAG 6
KAPITEL 18
KAPITEL 19
KAPITEL 20
TAG 17
TAG 17
KAPITEL 21
KAPITEL 22
TAG 18
KAPITEL 23
KAPITEL 24
TAG 19
KAPITEL 25
KAPITEL 26
KAPITEL 27
TAG 20
KAPITEL 28
KAPITEL 29
KAPITEL 30
EPILOG

ÜBER DIESES BUCH

Der mysteriöse Hacker Godspeed will die Vormacht im Cyberspace. Als es ihm sogar gelingt, eine Aufklärungsdrohne der Bundeswehr abstürzen zu lassen, sieht sich die deutsche Regierung zum Handeln gezwungen. Ihre Antwort: Glashaus. Eine geheime Sondereinheit, bestehend aus IT-Spezialisten, Polizei und Staatsanwaltschaft. Mit an Bord sind der ehemalige Polizist und Afghanistan-Veteran Mark West und die junge Staatsanwältin Julia Murnau. Für das Team beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit, um Deutschland vor den Bedrohungen durch Godspeed und anderen virtuellen sowie realen Verbrechern zu beschützen. Doch nicht alle im »Glashaus« spielen mit offenen Karten ...

ÜBER DEN AUTOR

Christian Gailus studierte Germanistik in Hamburg und Drehbuch in Köln. Er arbeitete in einer Werbeagentur und verfasst Kriminalromane, Thriller, Kinderbücher und Hörspiele. *Glashaus* basiert auf der gleichnamigen Hörspielserie, die bei Audible erschienen ist.

CHRISTIAN GAILUS

GLASHAUS

JEDER HAT ETWAS ZU VERBERGEN



be 
THRILLED

beTHRILLED

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Digitale Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch die agentur literatur Gudrun Hebel

Erstveröffentlichung als Hörspiel durch audible GmbH

Copyright © 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dr. Kai Lückemeier

Lektorat/Projektmanagement: Rebecca Schaarschmidt

Covergestaltung: Jeannine Schmelzer unter Verwendung von Motiven

© shutterstock/Mario Savoia, © shutterstock/ImageFlow,

© shutterstock/beccarra und © shutterstock/Alhovik

Illustration: © Shutterstock/Kundra und © LogotypeVector

eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-2683-3

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

*Vielen Dank an Elmar Börger für technische und inhaltliche
Hilfestellungen bei allen IT- und Internetfragen.*

PROLOG

Das Flugzeug sinkt rasend schnell. Und kommt immer näher. Die ersten Menschen heben ihre Köpfe, schützen ihre Augen vor der am Zenit stehenden Augustsonne und realisieren, dass etwas nicht stimmt mit der vierstrahligen Boeing. Sie starren hinauf zum grauen Flieger mit dem großen tellerförmigen Aufbau, der wie ein abgeflachter Pilz aus dem letzten Drittel des Rumpfes wächst, und versuchen, die Absicht des Piloten zu erahnen. Erste Spekulationen machen die Runde, halten einen tiefen Anflug auf den Flughafen Schönefeld für möglich, vielleicht sogar eine Notwasserung auf der Spree. Ein Passant identifiziert die Maschine als Awacs-Aufklärungsflugzeug der US Air Force. Ist das ein besonders dreister Überwachungsflug der Vereinigten Staaten von Amerika? Oder gar eine unverhohlene Machtdemonstration?

In das tiefe Brummen der Triebwerke mischt sich ein heller Pfeifton, der rasch lauter wird. Die Boeing E3 senkt die Nase. Die ersten Menschen geraten in Panik, und dieser Impuls löst eine Kettenreaktion aus. Binnen Sekunden ist der Platz der Republik in Bewegung: Touristen, Studenten und Mütter mit Kinderwagen fliehen in alle Richtungen, während sich ein gewaltiger Schatten auf das Grün schiebt und in mörderischem Tempo Richtung Osten rast. Brüllender Triebwerkslärm übertönt die Schreie. Und dann, kurz vor dem Einschlag, gibt es einen Moment, in dem die Zeit stillzustehen scheint und der fast fünfzig Meter lange Flugzeugrumpf seine wahre Größe gegenüber der Glasfassade in seinem Visier demonstriert:

die symbolische Visualisierung von Macht gegenüber
Transparenz - und es steht außer Frage, wer dominiert.

Den Bruchteil einer Sekunde später rast die Awacs mit
300 Stundenkilometern in die Kuppel des Reichstags.

TAG 1

(24 Stunden früher)

KAPITEL 1

§ 1: Die Daten des Individuums sind unantastbar. Die Daten des Staates nicht. Sie zu kontrollieren, zu korrigieren oder zu löschen ist die Pflicht eines jeden Bürgers.
Ich bin Godspeed. Meine Daten Gesetz.

Berlin. Charité. 08.53 Uhr

Mark West drohte der Schädel zu zerplatzen. Die Kopfschmerzen hämmerten wie Fausthiebe in seinem Gehirn. Trotz der Schmerzmittel. Und eine höhere Dosierung war nicht drin. Anweisung vom Stationsarzt. Zu gefährlich beim derzeitigen Zustand. Mit diesem Loch im Kopf.

Wenn diese Typen in Weiß wüssten, was er sich alles in Masar-e-Scharif reingezogen hatte: Cannabis, Ecstasy, Speed - und haufenweise Zeug, von dem er nicht einmal den Namen kannte.

Okay, das war vor dem Zwischenfall gewesen, vor dem Loch und dem Rückflug nach Deutschland. Berlin. Charité. Die hatten ihn wieder zusammengeflickt - was einem Wunder glich, wenn es stimmte, was man ihm erzählt hatte. Ein golfballgroßes Loch prangte in seinem Schädel. Verursacht durch ein Vollmantelgeschoss, abgefeuert aus kürzester Distanz. Es war durch den Knochen wie durch ein Stück Butter gegangen, von der linken Wange durch die

Schädelbasis und aus dem Schädeldach wieder raus. Hatte dabei allerdings Teile des präfrontalen Kortex weggerissen. Bei einer Visite hatte er einen Assistenzarzt scherzen hören, man könne Wests Schädel nach seinem Tod dem Kindergarten als Murmelbahn stiften. Er hatte sich schlafend gestellt.

War das möglich? Konnte man mit einer solchen Verletzung überleben? Oder war er gar nicht mehr er selber, sondern nur noch eine Hülle, mit der irgendein perverses Experiment gemacht wurde?

Wenn diese Schmerzen nicht wären!

Verdammt Afghane!

Wieso hatte er seine Waffe nicht runtergenommen, als es ihm der Ami befohlen hatte? Wieso hatte er weiter auf Wests Kopf gezielt? Wie waren sie eigentlich in diese beschissene Situation geraten?

»What the fuck are you doing, Stuart?«

»Trying to find the fucking way.«

Sie waren unterwegs gewesen. In Afghanistan. Nördlich von Shorak. Irgendwo im Nirgendwo.

»Das hier ist niemals der Asian Highway.«

Farid, der Übersetzer, war stinksauer, weil das GPS ausgefallen war und die Amis die Orientierung verloren hatten. Und statt sich Gedanken zu machen, wie sie da am besten wieder rauskämen, kutschierten sie in ihrem Humvee einfach weiter in der Gegend herum. Völlig planlos.

»Sorry, Mister West, dass Ihr kleiner Hitchhike zu 'ner scheiß Geisterfahrt wird.«

Farid hatte sich für West verantwortlich gefühlt, weil er Stuart und Carter bequatscht hatte, ihn mitzunehmen. Von

Aqcha nach Masar-e-Scharif. Dort war West stationiert. Polizisten ausbilden. Ein Jahr Urlaub von der Heimatfront beim LKA. War auch dringend nötig, nach der ganzen Geiselscheiße. Und lief auch alles glatt: bis sie in dieses verdammte Dorf gekommen waren.

»Please stop the car!«

Er wollte nach dem Weg fragen. Wieso auch nicht? Wenn sich jemand hier auskannte, dann ja wohl die Afghanen. Erst hatten die Amis gelacht, weil sie Wests Vorschlag für einen Scherz gehalten hatten. Aber schließlich waren Captain Stuart und Farid doch noch ausgestiegen, während Lieutenant Carter zum Pissen hinter dem Humvee verschwand. Sie fragten einen alten Mann nach dem Weg. Doch entweder verstand er sie nicht, oder er fühlte sich unzureichend respektiert von diesem fluchenden US-Soldaten in seiner Hunderttausend-Dollar-Uniform und mit der M16 im Anschlag. Der Alte blieb stumm. Und Stuart wurde wütend.

»We haven't got time for this shit!«

Er fuchtelte dem Alten vor dem Gesicht herum. Der begann unvermittelt wie ein Rohrspatz zu schimpfen und spuckte dem Captain vor die Füße. Stuart packte ihn am Kragen - und plötzlich war da dieser Junge. Höchstens zwölf. Und zielte mit dem Gewehr auf Stuarts Gesicht.

»Take it easy, okay? I'm just asking for the way.«

West war raus aus dem Humvee. Vermitteln. Zwanzig Jahre Polizeidienst hatten ihn konditioniert.

»Ganz ruhig, Junge! Wir tun euch nichts. Wir steigen wieder ein und hauen ab.«

Farid übersetzte. Der Junge schnaufte. Seine Hände zitterten. West hörte seine Zähne mahlen. Sein Körper war eine zum Zerreißen gespannte Armbrust. Eine falsche Bewegung, und sie würde losgehen.

Plötzlich kam Carter hinter dem Humvee hervorgeschossen, sein Sturmgewehr im Anschlag.

»Put the gun down!«

Dann ging alles ganz schnell. Der Junge zuckte, Stuart griff nach dessen Waffe, das Gewehr feuerte los.

Schwarz.

Drei Tage Nacht, wenn West der Datumsangabe auf der Armbanduhr trauen konnte, die er nach seinem Erwachen auf dem Tisch neben dem Krankenbett gefunden hatte. Ein Arzt gab ihm weitere Informationen: Notoperation. Verlegung nach Deutschland. Weitere ops. Diagnose: Loch im Kopf.

Aber überlebt.

Und der Junge?, fragte er Farid per SMS.

West bekam keine Antwort.

*

Berlin. Albrechtstraße. 10.16 Uhr

Jörg Warninger öffnete die ramponierte Holztür im Hinterhof der Albrechtstraße 27 und ließ seiner Begleitung den Vortritt.

»Das Flurlicht ist kaputt«, gab er der schlanken Brünetten im grauen Kostüm warnend mit auf den Weg.

»Willkommen in der Schattenwelt«, sagte sie schmunzelnd und ging an ihm vorüber.

»Ein Tipp vom Architekten.« Warninger folgte ihr lächelnd und übernahm auf den Stufen ins Untergeschoss wieder die Führung. »Wir dachten, das wäre ganz passend für das Entree zu einer geheimen Sondereinheit.«

»Geheim?«, fragte die Brünette mit Stirnrunzeln. »Ich hatte es gar nicht so verstanden, dass die SE Glashaus eine Geheimorganisation ist.«

»Ist sie auch nicht«, gab Warninger zu. »Verborgen trifft es wohl eher.« Vor einer grauen Stahltür blieb der ältliche, aber dennoch drahtig wirkende Mann stehen und wandte sich seiner fast einen halben Kopf größeren Begleitung zu. »Zumindest hängen wir unsere Existenz nicht an die große Glocke, Julia. Und das ist ja nicht verboten, oder, Frau Staatsanwältin?«

Julia lächelte. Warninger fischte eine Chipkarte aus der Brusttasche seines Jacketts und zog sie durch das Lesegerät, das neben der Stahltür in die Wand eingelassen war. Das rote Lämpchen wechselte auf Grün, und mit einem Klacken öffnete sich der Sperrmechanismus. Warninger drückte die schwere Tür auf.

Julia war überrascht. Beim Hinabsteigen in die Katakomben des betagten Backsteingebäudes hatte sie sich auf ein muffiges Fahrradkeller-Ambiente gefasst gemacht, stattdessen erblickte sie einen lang gezogenen, gut ausgeleuchteten Raum, in dem rund zwei Dutzend Personen damit beschäftigt waren, an vier rechteckigen Tischen Computer aufzubauen und Kabel zu verlegen. Der schmale Gang zwischen den Tischen mündete an der Stirnseite in zwei durch Glaswände abgetrennte Büros. Links davor stand ein ovaler Konferenztisch, über dem ein übergroßer Flatscreen an Eisenketten baumelte; rechts war eine kleine Küchenzeile in die Kellerstruktur eingebettet. Acht mächtige Säulen stützten mit ihren Rundbögen die Backsteindecke des nahezu tennisplatzgroßen Raums.

»Willkommen in der Kommandozentrale der SE Glashaus«, sagte Warninger. »Kommen Sie, ich stelle Ihnen den Administrator vor.« Er übernahm wieder die Führung. Der Raum war vollgestopft mit Elektronik: Computer,

Bildschirme, Messgeräte, Antennen, Funkanlagen, Abhörequipment – vieles noch in Kartons verpackt. Dicke Kabelbäume verliefen auf Aluminiumträgern, die unterhalb der Gewölbedecke angebracht waren. Über den Arbeitstischen zweigten die Kabel ab und baumelten in Trauben aus Strom- und Netzwerkan schlüssen herunter. In den Gängen stapelten sich Styroporverpackungen, in den Ecken türmten sich Luftpolsterfolie und Kabelreste zu chaotischen Gebirgen auf. Da es keine Fenster gab, erhellte eine grelle Neonbeleuchtung den künstlichen Lebensraum. Und statt Frischluft rührte eine leistungsstarke Klimaanlage gegen die Hitzeentwicklung von Mensch und Maschine an.

Den beiden Neuankömmlingen wurde von den Anwesenden so gut wie keine Beachtung geschenkt. Alle waren entweder mit dem Zusammenbau irgendwelcher Computerbestandteile beschäftigt oder in intensive Gespräche vertieft, wobei die sorgenvollen Blicke der Diskutanten auf den Geräten vor ihnen ruhten. Der Mix aus Gesprächen, Computergebläsen und Klimaanlage erzeugte einen nicht unerheblichen Geräuschpegel, der schon beinahe unangenehm war.

Unter dem letzten Tisch am Ende des schmalen Gangs schauten zwei menschliche Beine in ausgewaschenen Jeans und mit schmutzigen Turnschuhen an den Füßen hervor.

»Herr Radinger?«, fragte Warninger. »Haben Sie kurz Zeit?«

»Nein«, kam die prompte Antwort, gefolgt von Schnauben, Ächzen, Fluchen. Was auch immer der Mann unter dem Schreibtisch versuchte: Es klappte nicht.

»Nur eine Minute«, bat Warninger geduldig, obwohl der ehemalige Vize-Präsident des Landeskriminalamts es eigentlich nicht gewohnt war, um Aufmerksamkeit zu bitten.

»Ich sagte Nein«, gab der Mann unter dem Schreibtisch zurück – als plötzlich ein schabendes Geräusch zu hören

war, gefolgt von einem Aufschrei.

»Verdammt noch mal!«, rief er und bugsiierte seinen Körper ruckelnd unter dem Schreibtisch hervor. »Jetzt bin ich mit dem scheiß Schraubenzieher abgerutscht!« Er rappelte sich auf und steckte den rechten Daumen in den Mund. »Warninger«, nuscelte er, »können Sie mich nicht einfach meine Arbeit ...« Als er Julia bemerkte, verstummte er abrupt und begaffte sie mit großen Augen, den Daumen noch immer im Mund.

»Das ist Julia Murnau von der Staatsanwaltschaft«, sagte Warninger, ohne der Schimpftirade seines Mitarbeiters Beachtung zu schenken. »Julia, das ist Torsten Radinger, unser Administrator.«

»Angenehm!«, nuscelte Torsten mit dem Daumen im Mund und streckte Julia die unverletzte linke Hand entgegen.

»Ich gebe Ihnen ein Taschentuch«, sagte Julia und durchsuchte ihre Handtasche.

»Frau Murnau untersteht nicht nur die rechtliche Seite der SE Glashaus, sie ist auch meine Stellvertreterin«, fuhr Warninger fort. »Torsten hat hier die technische Leitung. Deshalb sollten Sie beide einen guten Informationsfluss etablieren.«

Julia reichte Torsten ein Papiertaschentuch. Er nahm es entgegen und streifte dabei Julias Handrücken mit dem Zeigefinger.

»Nichts lieber als das«, sagte er. Julia zog ihre Hand zurück und warf ihm einen missbilligenden Blick zu.

»Wie geht's denn voran?«, fragte Warninger, dem die kurze Szene offenbar entgangen war.

Torstens Gesicht verfinsterte sich wieder. »Ganz großartig!«, entgegnete er lakonisch. »Die Leitungen sind zu schwach, der Strom schwankt wie 'ne Nusschale im Sturm, und die Hälfte der bestellten Server ist nicht gekommen. Ebenso SAN-System und die usv. Der Glasfaseranschluss wird auch erst heute Nachmittag

gelegt. Im Moment kriege ich nicht mal 'ne Lan-Party ans Laufen, geschweige denn ein Spionagezentrum.«

»Wir haben mit Spionage nichts zu tun«, korrigierte Warninger. »Wir unterstehen dem Innenministerium.«

»Schon verstanden«, murrte Torsten, während er versuchte, mit dem Taschentuch die Blutung zu stoppen.

Warninger atmete tief durch. »Okay, klare Frage, klare Antwort: Wann sind Sie startklar?«

»Ich bin froh, wenn wir heute Abend E-Mails verschicken können«, gab Torsten kopfschüttelnd zurück. »Alles andere ...« Er hob entschuldigend die Schultern.

»Tun Sie Ihr Bestes«, bat Warninger. »Je früher wir loslegen können, desto besser.« Er wandte sich zu Julia. »Die übrigen Mitarbeiter stelle ich Ihnen später vor. Jetzt folgen Sie mir bitte erst einmal in mein Büro.« Damit machte er kehrt und steuerte auf einen der Glaskästen zu.

Julia warf Torsten einen raschen Blick zu. Er starrte sie noch immer mit großen Augen an. Dann steckte er seinen Daumen wieder in den Mund – wie Robert De Niro in *Kap der Angst*, schoss es Julia durch den Kopf. Was für ein beängstigender Film! Hastig drehte sie sich um und folgte Warninger.

*

Autobahn A2. Limousine der Kanzlerin. 10.29

Uhr

Mit uns wird es keine Verschärfung der Datenschutzgesetze geben, lautete die Überschrift in der *Berliner Gazette*. Wütend griff Kanzlerin Aglaia Schächter nach ihrem Smartphone und suchte die Nummer des Kanzleramtschefs in den Kontakten.

»Hofer«, meldete sich eine verschnupfte Stimme.

Schächter kam ohne Umschweife zur Sache. »Haben Sie das Interview in der *Gazette* gelesen?«

»Das mit Klaasen?«

»Natürlich das mit Klaasen!« Die Kanzlerin hob die Zeitung von ihrem Schoß und las: »*Nachdem die Deutschen dem Wählerbündnis Uns reicht's! den Auftrag gegeben haben, eine Koalition mit der Union einzugehen, stehen sämtliche Aussagen zur Datensicherheit zur Disposition.*« Sie ließ die Zeitung sinken. »Hat er das mit Ihnen abgesprochen?«

»Natürlich nicht.«

»Wie kommt er dann dazu, so etwas zu behaupten? Gerade mal elf Prozent hat diese Pfeife mit seinem Wutbürger-Getue geholt!«

»Tendenz steigend.«

»Tendenz Rauswurf!« Wütend schlug Schächter die Zeitung gegen die Scheibe. »Treiben Sie diesem Politneuling die Flausen aus dem Kopf, sonst geht unsere Zweckehe schneller in die Brüche, als ihm lieb sein kann.«

Hofer räusperte sich. »Er ist der Vizekanzler. Ich kann ihm nicht vorschreiben, wozu er sich äußern darf und wozu er lieber schweigen sollte.«

»Dann bitten Sie ihn eben freundlich!«, brüllte Schächter in den Apparat. Ihr Fahrer zuckte zusammen. »Ich will so einen Mist nicht mehr lesen müssen!«

Hofer seufzte. »Ich werde ihn darum ersuchen, weitere Schritte in dieser Richtung in Zukunft mit uns abzustimmen.«

»Na, dann ersuchen Sie ihn mal.« Schächter stopfte die Zeitung zwischen die Sitze. »Was macht das Strategiepapier?«

»Wir befinden uns in der finalen Phase. Aber es sind noch ein paar Detailfragen zu klären ...«

»Dann machen Sie Dampf! Wir müssen endlich was tun! Schlimm genug, dass unsere Bündnispartner uns ausspionieren. Aber dann auch noch so zu tun, als wäre das die normalste Sache der Welt – das ist der Gipfel der

Unverschämtheit. Das dürfen wir uns nicht gefallen lassen, Hofer! Dagegen müssen wir angehen!«

»Was bei der aktuellen Gefahrenlage nicht gerade einfach ist.«

»Sprechen Sie von diesem Godspeed? Ich dachte, Sie haben die Sache im Griff. Haben Sie nicht extra eine Spezialeinheit ins Leben gerufen, um diesen Schwachkopf aus dem Verkehr zu ziehen?«

»Sie nimmt gerade den aktiven Betrieb auf«, sagte Hofer. »Aber natürlich wird es einige Zeit dauern ...«

»Sie reden dauernd von Zeit«, unterbrach ihn Schächter erneut. »Aber genau die haben wir nicht. Wir haben das schlechteste Wahlergebnis unserer Geschichte eingefahren und müssen deshalb mit diesen Neuparlamentariern kopulieren. Wir können das zu unserem Vorteil nutzen, aber nur, wenn wir uns auf unsere Kernkompetenzen besinnen: Wirtschaft und Sicherheit. Ich will die nächste Wahl gewinnen, Hofer. Und ich will nicht bis zum Ende der Legislaturperiode darauf warten müssen. Führen wir Klaasen und seinen Deppen-Clan öffentlich vor. Ich möchte es nicht noch mal erleben, dass diese Witzfiguren über die Fünfprozenthürde kommen.«

Hofer seufzte. »Sicher.«

»Dann bis später.« Schächter legte auf und warf das Smartphone neben sich auf den Sitz. »Wie liegen wir in der Zeit, Simon?«

Der Mann hinter dem Lenkrad warf Schächter einen Blick über den Innenspiegel zu. »Wir erreichen das Messezentrum fünfzehn Minuten früher als geplant, Frau Kanzlerin.«

»Dann machen wir einen Halt bei *Curry One*. Ich brauch was Anständiges zwischen die Zähne, bevor ich mir den Mund vor diesen Sicherheitsfuzzis fusselig rede.« Sie zögerte plötzlich, dachte einen Moment nach und griff nach ihrem Smartphone. Wie ein Mikrofon hielt sie es sich vor den Mund. »Das war ein Scherz, Jungs«, sagte sie mit

fröhlicher Stimme. »German humour, you understand?« Lachend warf sie das Telefon zurück auf das Limousinen-Leder.

*

Berlin. Glashaus. 10.31 Uhr

Warninger ließ sich auf den schwarzen Ledersessel fallen und bot Julia mit einer Geste den Stuhl auf der gegenüberliegenden Seite der Glasplatte an. Dann legte er die Fingerspitzen aneinander und senkte den Blick, als müsste er sich sammeln. Es folgte eine für Julias Geschmack etwas zu lange Pause. Sie wurde langsam unangenehm.

»Zwei Dutzend Spezialisten«, sagte Warninger plötzlich und hob den Kopf. »Auf engstem Raum.« Er warf einen Blick durch die Glaswand in das Kellergewölbe. »Wir haben hier LKA, BND, MAD, Verfassungsschutz, Nationales Cyberabwehrzentrum - einen bunten Behördenpool und absolut keinen Schimmer, ob die miteinander auskommen. Oder es auch nur wollen! Sie haben Torsten Radinger ja erlebt: Ein Individualist durch und durch, der sich lieber den Finger absäbelt, als der Anordnung eines Vorgesetzten Folge zu leisten.« Warninger seufzte. »Hier sitzen sie Schreibtisch an Schreibtisch, und reagiert wird auf Zuruf. Das kann Segen oder Fluch sein. Wir werden sehen.«

Julia wies zum Glaskubus hinter sich. »Aber ich bekomme ein eigenes Büro?«

Warninger nickte. »Sie brauchen Ruhe. Und das sage ich ohne jede Ironie: Die da draußen machen zwar einen hervorragenden Job - aber eben nur ihren eigenen. Ob wir einen Kriminellen später auch wirklich hinter Gitter bringen, steht bei denen nicht unbedingt ganz oben auf der Prioritätenliste, befürchte ich. Das muss es aber auch nicht. Sie müssen ihn nur aus seinem Versteck scheuchen,

die Verhaftung koordiniert Mark West, und Sie, Julia, sorgen dafür, dass alles so weit legal vonstattengeht, dass wir am Ende eine Verurteilung haben. Ihr Job hält die Aktionen der Individualisten da draußen zusammen.« Warninger verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich will ganz ehrlich sein: Es gibt erfahrenere Staatsanwälte als Sie. Aber Sie sind jung und ehrgeizig, und ich traue Ihnen zu, sich durchzusetzen. Außerdem haben Sie keine familiären Verpflichtungen. Und das hier wird kein Nine-to-five-Job. Ich hoffe, das geht in Ordnung.«

Julia nickte. »Welches Verbrechensspektrum soll die SE Glashaus abdecken?«

»Alle Formen von Cyber-Kriminalität«, sagte Warninger. »Dazu gehören Industriespionage, Wirtschaftskriminalität, kriegerische Aktivitäten und Attacken durch andere Staaten, Terrorattacken sowie Angriffe durch Hacker und sogenannte Hacktivisten.«

Julia hob erstaunt die Brauen. »Ziemlich breites Betätigungsfeld für eine derart überschaubare Belegschaft.«

»Wir werden uns nicht mit alltäglichen Kleinangriffen auf die Netzstruktur aufhalten«, stellte Warninger klar. »Wir nehmen uns nur die großen Brocken vor und testen an ihnen, ob diese Form von behördenübergreifender Zusammenarbeit zum Erfolg führt. Falls ja, ist eine Aufstockung von Personal und Mitteln Formsache. Es liegt ja auch im Interesse der Politik, gegen den Internetterror vorzugehen. Nur gibt es dafür eben kein Patentrezept.«

»Und ein solcher *großer Brocken* ist Godspeed?«

Warninger nickte und betätigte ein paar Tasten auf der Tastatur vor sich. Dann drehte er den Bildschirm zu Julia. Ein Omegazeichen füllte den Flatscreen, in seinem Griff: eine Weltkugel.

»Godspeed ist der Grund für den übereilten Start dieses Projekts«, erklärte Warninger. »Ihm gilt unsere oberste Priorität.«

»Was wissen wir über ihn?«

»Nicht viel. Möglicherweise ist er ein Einzeltäter, vielleicht handelt es sich aber auch um ein Hacker-Kollektiv. Die Regierung jedenfalls betrachtet Godspeed als ernsthafte Bedrohung. Intern wird schon von einer *Internet-RAF* gesprochen. Godspeed selbst sieht sich wohl als eine Art Web-Polizei, die gegen Ungerechtigkeiten kämpft – wobei das natürlich immer eine Frage des Standpunkts ist.«

»Was hat er denn bislang gemacht?«

Warninger lehnte sich zurück. »Ihm sind mehrere spektakuläre Einbrüche in Big-Data-Systeme gelungen: Lufthansa, Deutsche Bank, Telekom. Das Vorgehen ist immer gleich: Er hackt sich in die Systeme, stiehlt sensible Daten und veröffentlicht sie in Webforen.«

»So wie Wikileaks.«

»Wikileaks veröffentlicht keine Kontodaten oder Industriegeheimnisse. Die Hacks von Godspeed zeichnen sich vor allem durch Kontraproduktivität aus. Dahinter steckt kein öffentliches Informationsinteresse, das ist Terrorismus.« Warninger bearbeitete die Tastatur vor sich, und ein neues Bild erschien auf dem Flatscreen. Es zeigte eine Liste von Firmennamen. »Vor drei Monaten änderte sich die Art der Anschläge dann. Mehrere Kraftwerke meldeten Manipulationsversuche via Social Engineering und gefälschten USB-Sticks.«

Julia überflog die Liste rasch. »Also ein Sabotageprogramm? Ähnlich wie der Computerwurm Stuxnet vor ein paar Jahren?«

Warninger nickte. »In einem Fall gelang sogar die Einschleusung eines Virus. Allerdings war es inaktiv.«

»Und woher weiß man, dass immer derselbe Hacker dahintersteckt?«

»Weil Godspeed ein Markenzeichen hinterlässt, eine Art Fehdehandschuh.« Warninger kehrte zum vorherigen Bildschirm zurück. »Eine digitale Signatur. Ein

Omegazeichen, das eine Weltkugel umklammert. Godspeed schreibt seinen Namen mit einem Omega statt mit einem O. Die Message ist ja wohl klar.«

Julia dachte kurz nach. »Und wenn die Signatur gefälscht ist?«

Warninger schüttelte den Kopf. »Die Art der Einbrüche lässt auf ein fundiertes Know-how schließen. Das sind keine Dumme-Jungen-Streiche, Julia. Da steckt System dahinter.«

»Wieso hat er dann noch nicht richtig zugeschlagen?«

»Wir glauben, dass es Tests waren.«

»Tests? Wofür?«

»Darüber haben wir keine Erkenntnisse. Fakt ist aber, dass der Anschlag, der dann folgte, ein noch höheres Hackerniveau benötigte.« Warninger rief einen neuen Bildschirm auf und startete ein Video. Der Film zeigte eine Drohne im Flug. »Godspeed hat eine Aufklärungsdrohne vom Typ Heron abstürzen lassen. Und das ganze publikumswirksam gefilmt, was bedeutet, er muss auch noch einen Satelliten gehackt haben.« Die Drohne auf dem Bildschirm begann zu schlingern, kippte über die linke Tragfläche und stürzte ab.

»Das Video hat fünfzehn Millionen Klicks bekommen und wurde in zahllosen Formaten persifliert.« Warninger wechselte wieder zu seinem Arbeitsbildschirm. »Die Bundesregierung ist not amused, wie Sie sich denken können. Godspeed stellt eine ernsthafte Gefahr für die Sicherheit unseres Landes dar. Denn offenbar verfügt er nicht nur über die Mittel, diese Hacks durchzuführen, sondern auch über die nötige Entschlossenheit, seine Fähigkeiten gezielt einzusetzen, um das Vertrauen der Bevölkerung in die Regierung zu untergraben. Sich über eine abgestürzte Drohne in Afghanistan lustig zu machen ist das eine; einen landesweiten Stromausfall zu provozieren etwas ganz anderes. Mit einer solchen Attacke könnte Godspeed diesem Land ernsthaften Schaden zufügen. Das gilt es zu verhindern.«

»Keine Peanuts«, kommentierte Julia trocken.

»Waren Sie auf Peanuts aus, als Sie Deutschlands jüngste Staatsanwältin wurden?« Warninger warf ihr einen tadelnden Blick zu. »Niemand hat ein Patentrezept, wie mit einer solchen Bedrohung umzugehen ist. Deshalb kann uns auch niemand sagen, wie wir unsere Arbeit machen sollen. Wenn wir es geschickt anstellen, können wir das zu unserem Vorteil nutzen.«

»Aber die Regierung erwartet doch konkrete Ergebnisse. Von welchem Zeitraum sprechen wir denn?«

Warninger zuckte mit den Schultern. »So wie immer. Gestern.«

Julia seufzte.

»Haben Sie noch weitere Fragen?«

»Ja. Wer ist dieser Mark West?«

Das Telefon klingelte. Warninger hob den Hörer ab.

»Ja? ... Aha, und jetzt? ... Na gut, ich komme.« Er legte auf.

»Kommen Sie mit, dann können Sie Mark West persönlich kennenlernen.« Etwas schwerfällig erhob er sich aus seinem Stuhl. »Wenn er mit etwas unzufrieden ist, verlangt er immer nach mir. Als wär ich seine Mutter.«

*

Hannover. Messegelände. 11.02 Uhr

»Und nun freue ich mich auf unseren Ehrengast«, sagte der hochgewachsene Mann mit dem einnehmenden Lächeln in das Mikrofon vor sich. »Eine Frau, die den flächendeckenden Ausbau der Netzstruktur in Deutschland unermüdlich vorangetrieben hat. Begrüßen Sie mit mir auf der diesjährigen Messe für Datensicherheit CySec Bundeskanzlerin Aglaia Schächter.«

Höflicher Applaus begleitete Schächters Weg auf das Podium. Sie stellte ihre Tasche auf den Hocker neben sich

und schenkte den rund fünfhundert Anwesenden ein warmes Lächeln.

»Danke für den freundlichen Empfang«, sagte sie ins Mikrofon. »Lassen Sie mich gleich zur Sache kommen: Sicherheit ist *das* Thema des 21. Jahrhunderts. Denn ohne Sicherheit ist ein Leben in Freiheit undenkbar. Sicherheit ist der Grundpfeiler der Demokratie und beschränkt sich nicht allein auf körperliche Unversehrtheit. Sicherheit durchdringt jeden Aspekt des öffentlichen wie privaten Lebens: die Sicherheit, dass der elektrische Strom fließt, der sichere Schulweg unserer Kinder oder das sichere Gefühl, auch morgen noch in einer Demokratie zu leben: Sicherheit ist das unsichtbare Band, das unserem Dasein ein Leben in Würde garantiert – und uns damit erst zum Menschen macht.«

Applaus. Lächeln. Weiter.

»Das schließt die Sicherheit unserer Daten ein. Denn alles, was wir tun, sagen und denken, ist letzten Endes Information. Und jede Information lässt sich digital darstellen, in Nullen und Einsen. Wenn wir unsere persönlichen Äußerungen und Entscheidungen also als eine Folge von elektrischen Impulsen begreifen, hat die Sicherheit unserer Daten höchste Priorität. Höchste Priorität!« Schächter hob die Brauen und ließ ihren Blick mahrend durchs Forum gleiten. »Aber ohne in falschen Aktionismus zu verfallen. In den vergangenen Wochen und Monaten haben Horrormeldungen die Nachrichten dominiert. Meldungen über abgehörte Telefonate und ausgespähte Existenzen. Dabei konnte man leicht den Eindruck gewinnen, dass von der eben zitierten Freiheit nicht viel übrig geblieben und unsere Gesellschaft unter dem Schleier der Demokratie nichts weiter als eine gut getarnte Matrix ist. Doch das ist falsch! In Deutschland wird beim Einstellungsgespräch kein Erbgut analysiert, niemandem wird wegen einer drohenden Erkrankung die Aufnahme in eine Krankenkasse verweigert, und von der

Erhebung lückenloser Bewegungsprofile sind wir weit entfernt. In der Bundesrepublik Deutschland steht niemand unter Generalverdacht. Der gläserne Bürger ist nicht in Sicht.«

»*Wir haben das schlechteste Wahlergebnis unserer Geschichte eingefahren und müssen deshalb mit diesen Neuparlamentariern kopulieren*«, dröhnte eine Stimme durch den Saal. Die Anwesenden sahen sich verwirrt um. Schächter starrte zum Veranstalter, der hektisch in sein Walkie-Talkie bellte.

»*Wir können das zu unserem Vorteil nutzen, aber nur, wenn wir uns auf unsere Kernkompetenzen besinnen: Wirtschaft und Sicherheit.*«

Schächter lehnte sich nach vorne und sagte etwas, doch das Mikro vor ihr übertrug die Worte nicht mehr. Und in dem großen Saal hatte ihre unverstärkte Stimme keine Chance. Besonders deshalb, weil sie sich gegen eine Stimme hätte durchsetzen müssen, die um einige Dezibel lauter war als ihre eigene. Ihre eigene?

»*Ich will die nächste Wahl gewinnen, Hofer. Und ich will nicht bis zum Ende der Legislaturperiode darauf warten müssen.*«

Erst jetzt begriff sie, wessen Stimme sie da hörte. Sie konnte es kaum glauben.

»*Führen wir Klaasen und seinen Deppen-Clan öffentlich vor. Ich möchte es nicht noch mal erleben, dass diese Witzfiguren über die Fünfprozenthürde kommen.*«

Einige Gäste bemerkten, dass es sich nicht um eine technische Panne handelte, sondern irgendetwas anderes vor sich ging. Die Unruhe wurde immer größer.

»*Wie liegen wir in der Zeit, Simon?*«

Die ersten Gäste brachten die Stimme, die über die großen schwarzen Lautsprecher ertönte, mit der Person auf der Bühne in Einklang. Vereinzelt Lacher waren zu hören.

»Dann machen wir einen Halt bei Curry One. Ich brauch was Anständiges zwischen die Zähne, bevor ich mir den Mund vor diesen Sicherheitsfuzzis fusselig rede.«

Schächter wurde leichenblass. Hektisch kramte sie das Smartphone aus ihrer Tasche und sah auf das Display. Doch statt des gewohnten Funktionsbildschirms leuchtete dort ein Symbol auf: ein Omegazeichen, das eine Weltkugel umklammert hielt.

KAPITEL 2

§ 2: Der Idealist muss sich in der Masse verbergen. Tarnung und Täuschung sind seine Werkzeuge. Denn der Staat gewährt ihm keine Daseinsberechtigung: Er wird verfolgt, verhaftet und verhört. Deshalb lautet sein höchstes Gebot: Traue niemandem!

Berlin. Charité. 11.24 Uhr

»Ich habe keine Ahnung, was jetzt schon wieder nicht in Ordnung ist«, beteuerte die Krankenschwester kopfschüttelnd. »Ich habe ihm nur das Essen gebracht. Und dann hat er plötzlich nach Ihnen verlangt.«

»Vielleicht haben Sie etwas gesagt oder getan, das er in den falschen Hals gekriegt oder missverstanden hat«, sagte Warninger und fügte rasch hinzu: »Unabsichtlich natürlich.«

Das Gesicht der Schwester nahm einen beleidigten Ausdruck an. »Ich habe ihm das Essen gebracht und einen guten Appetit gewünscht, sonst nichts.«

Warninger seufzte. »Ich rede mit ihm.« Er wandte sich an Julia. »Warten Sie bitte einen Moment. Ich finde erst einmal heraus, was los ist, dann hole ich Sie herein, damit Sie ihn kennenlernen können, okay?«

Julia nickte. Warninger öffnete die Tür, und Julia erhaschte einen kurzen Blick auf den Mann mit dem Verband um den Kopf, der mit vor der Brust gekreuzten Armen auf einem Stuhl saß. Warninger betrat das Krankenzimmer und schloss die Tür.

»Ein schwieriger Patient?«, fragte Julia die Schwester.

»Schwierig?«, rief die Schwester aus. »Unausstehlich trifft es eher. Ich hatte schon oft schwierige Patienten, die immer und überall eine Extrawurst verlangt haben. Aber

die haben wenigstens noch mit mir geredet. Mark West verstummt einfach nur und verlangt stoisch nach Herrn Warninger. Da helfen dann weder Argumente noch gutes Zureden.« Sie seufzte tief. »Das ist fast wie mit einem störrischen Kind.«

»Liegt vielleicht an seiner Verletzung«, mutmaßte Julia.
»Was genau hat er eigentlich?«

Die Tür wurde wieder geöffnet, und Warninger trat aus dem Zimmer, in der Hand das Tablett mit dem unangetasteten Mittagsmenü.

»Es ist das Essen«, sagte er und reichte der Schwester das Tablett.

»Was ist mit Lamm, Reis und Couscous nicht in Ordnung?«, fragte sie und starrte auf den Teller.

»In Afghanistan gab es ziemlich oft Couscous«, erläuterte Warninger. »Und West will nicht mehr daran erinnert werden. Deshalb möchte er lieber etwas anderes.«

»Und wieso sagt er mir das nicht selbst?«

»Er hat wohl so was wie eine Vertrauenskrise. Deshalb will er lieber mit jemandem reden, den er kennt.«

»Aber das hier ist ein Krankenhaus«, sagte die Schwester. »Keine Privatresidenz. Es wäre für uns alle einfacher, wenn sich Mark West etwas besser integrieren könnte. Vielleicht können Sie ihn ja bei Gelegenheit mal darum bitten.« Damit zog sie ab.

Warninger hob die Brauen. »Sie will er auch nicht sehen«, sagte er zu Julia. »Nicht jetzt. Aber ich habe ihm ein Foto von Ihnen gezeigt, und er hat genickt.«

»Genickt?«, fragte Julia skeptisch. »Und was heißt das?«

Warninger zuckte mit den Schultern. »Wir werden sehen.«

*